



Nationalpark-Thayatal-Direktor Christian Übl mit dem Wappentier des Nationalparks, der Wildkatze.
© Nationalpark Thayatal, A. Bartl

Wenn die Natur einen “zurechtrückt”

Christian Übl, 54 Jahre alt, Biologe & Nationalparkdirektor aus Leidenschaft, lebt in Retz unweit vom Nationalpark Thayatal entfernt, der Bestandteil des „Grünen Bandes“ ist. Wie Übl die Zeit während des Eisernen Vorhangs und im geschichtsträchtigen Jahr 1989 erlebte, was das „Grüne Band“ und Natur im Allgemeinen für ihn bedeutet und wie der Nationalpark Thayatal entstand – all das erfährt ihr im Interview.

Naturschutzbund Österreich (ÖNB): Was war Ihre Motivation, Biologie zu studieren?

Christian Übl: Ich habe eine Handelsakademie besucht. In den 80er Jahren war das Umweltthema bereits sehr präsent. Ich habe danach in Wien Biologie mit Schwerpunkt Ökologie studiert, da das für mich die Aspekte Natur und Wirtschaft gut vereinte. Allerdings lag der Schwerpunkt eindeutig im Bereich der Biologie. Das Studium Ökologie hatte den Vorteil, dass es eine gute Mischung aus allen Studiengängen war, dass man lernte, sich das Zusammenleben zwischen Tieren und Pflanzen in verschiedenen Zusammenhängen anzusehen. Ich war als Junge schon sehr naturverbunden und hatte eine besondere Affinität zum Thayatal. Aktuell bin ich gerade dabei, meine Biologiekenntnisse wieder aufzufrischen, da die Arbeit als Direktor doch hauptsächlich Schreibtischarbeit ist.

ÖNB: Was ist Ihr persönlicher Zugang zur Natur im Allgemeinen und im Speziellen zum Nationalpark Thayatal?

Übl: Mein persönlicher Zugang zur Natur im Allgemeinen ist die Faszination für alles Lebendige. Was das Thayatal betrifft, habe ich eine starke Beziehung zu Hardegg, da meine Mutter aus dem Ort stammt. Hier besitzen wir noch gemeinsam ein Familienhaus, wo wir in unserer Kindheit viel Freizeit verbracht haben. Hier habe ich die Natur sehr lebendig und positiv erlebt. Das hat mich stark emotional geprägt. Ich war lieber im Nationalpark unterwegs, als irgendwo mit dem Motorrad. Die starke Verbindung zu Natur, die hier entstanden ist, war dann auch die Motivation für mein Biologiestudium.



Das Thayatal an der Stelle, wo die Thaya den Umlaufberg mäandernd umfließt.
© Nationalpark Thayatal, R. Mirau

ÖNB: Wann und wo haben Sie das erste Mal vom „Grünen Band“ erfahren?

Übl: Ich habe 1995 gemeinsam mit dem ehemaligen Biologielehrer Franz Kraus begonnen, Exkursionen im Thayatal anzubieten. Wir wollten die Menschen darüber aufklären, warum dieses Gebiet so besonders und schützenswert ist. Bei einer dieser Exkursionen hat Franz Kraus mir von der Idee eines Schutzgebietes entlang des ehemaligen Verlaufes des Eisernen Vorhanges erzählt. Diese Idee wurde damals nach dem Umbruch in Tschechien diskutiert.



L. Bild: Der Eisernen Vorhang bildete im „Kalten Krieg“ nach dem Zweiten Weltkrieg bis zu der Samtenen Revolution im Jahr 1989 die Trennlinie zwischen den marktwirtschaftlich orientierten demokratischen Staaten im Westen und den planwirtschaftlich geleiteten, realsozialistischen Diktaturen im Osten. R. Bild: Besucher*innen am Eisernen Vorhang beim tschechischen Besucherzentrum in Čížov im Jahr 2009. © Copyright: Nationalpark Thayatal, Ch. Übl

ÖNB: Wie haben Sie persönlich die Zeit während der Zeit des Eisernen Vorhanges und nach dessen Fall erlebt?

Übl: Das Leben an der „toten“ Grenze in Hardegg habe ich als sehr trist erlebt.. Wir haben über die Thaya rübergeschaut und haben die tschechischen Soldaten mit Hunden und

Waffen gesehen Hardegg war damals von Abwanderung, fehlenden Perspektiven und Überalterung betroffen. Alles in allem verbinde ich mit dieser Zeit, was die Grenzlage betrifft, ein beklemmendes Gefühl.

Die Grenzöffnung war dann mit großer Freude verbunden und hat die gesamte Grenzregion euphorisch gestimmt. Ich kann mich noch gut an die ersten Begegnungen erinnern:

In der Nacht zum 4. Dezember 1989 erwarteten wir voller Freude die Aufhebung der Visapflicht und die Öffnung der Grenze in Kleinhaugsdorf. Eine Schar von ca. 50 Personen aus Retz und Umgebung hatte sich eingefunden, um unsere tschechischen Nachbarn feierlich zu empfangen. Wir rechneten mit einer ähnliche Situation wie in Ungarn, wo in den vergangenen Monaten zahlreiche Ostdeutsche in ihren Trabis nach Österreich strömten. Wir freuten uns also auf einen Ansturm der Tschechen, die sich mit ihren Skodas auf den Weg in die Freiheit machten.

Es wurde Mitternacht und wir blickten gespannt in Richtung tschechische Grenze bei Hatě. Lange Zeit geschah jedoch gar nichts. Neben der Spannung und der Euphorie machte sich schön langsam auch Enttäuschung breit. Schließlich kam das erste Auto über die Grenze. Schon beim Herannahen des Fahrzeuges wurden Sektflaschen geöffnet.

Statt einem alten Skoda kam allerdings ein flotter junger Mann in einem Sportwagen daher, am Beifahrersitz eine hübsche Blondine. Wir hatten zwar andere Besucher erwartet, die Freude unter uns Österreichern über die ersten Besucher aus Tschechien war aber trotzdem groß.

Nach Weihnachten waren schon einige Übergänge geöffnet. In Hardegg hat sich aber noch gar nichts getan. Die Brücke an der Thaya war hier die Grenze – die Thaya der Grenzfluss. Am 26. Dezember war es dann endlich auch in Hardegg so weit und die Bewohner*innen beiderseits der Grenze kletterten über die nackten Eisentraversen der Brücke hinüber ins Nachbarland. Für die Menschen war es ein ergreifendes Gefühl, ihre Nachbarn kennen zu lernen und die Stadt Hardegg aus einer völlig anderen Perspektive zu sehen.



*L. Bild: Freudiges Händeschütteln nach Fall des „Eisernen Vorhangs“ und der Grenzöffnung in Hardegg. / R. Bild: Hardegger Bürger*innen beim Queren der Thayabrücke bei Hardegg nach dem Fall des „Eisernen Vorhangs“ 1989. © H. Weitschacher*

ÖNB: Was waren Meilensteine in der (Entstehungs-)Geschichte des Nationalparks, die sie miterlebt bzw. mitgeprägt haben?

Übl: In den 80er Jahren gab es einen Protest gegen ein geplantes Kraftwerk auf der tschechischen Seite bei Býčí skála – der Protest war erfolgreich, das Projekt wurde anschließend „auf die lange Bank geschoben“. Der Protest war auch der Anstoß dafür, dass die niederösterreichische Landesregierung die Ausweisung eines Naturschutzgebietes beschloss, das den Beginn des Naturschutzes im Thayatal markierte. Als 15-Jähriger fand ich die Arbeit der Bürgerinitiative sehr spannend und habe auch unterschrieben. 1991, kurz

nach der Wende, wurde der Nationalpark in Tschechien umgesetzt. In Österreich prüfte eine Machbarkeitsstudie die Einrichtung eines Nationalparks. Das Ergebnis war positiv. Ziel der Stadtgemeinde Hardegg und der Bürgerinitiative war es, aus dem Naturschutzgebiet einen Nationalpark zu machen. Die Hardegger Bevölkerung stand mehrheitlich hinter dieser Idee. Die Nationalparkidee hatte somit 1991 ihre Geburtsstunde im Thayatal. 1997 wurde dann der 15A-Vertrag unterzeichnet, in dem sich Bund und Länder darauf einigten, den Nationalpark umzusetzen. Im Jänner 1999 begann das Nationalparkbüro mit seiner Tätigkeit. Zu Beginn waren wir zu viert: Der Direktor Robert Brunner, die Forstwirtin Barbara Guggenberger, die Sekretärin Andrea Janacund ich. Wir hatten ein winziges Büro in Hardegg, das bestand nur aus einem kleinen Vorzimmer und zwei weiteren Zimmern. Der 1.1.2000 markierte die Geburtsstunde des Nationalparks Thayatal: Die Verordnung trat damals in Kraft. Ab da waren wir offiziell und rechtswirksam ein Nationalpark.

Ich habe den Nationalpark Thayatal damals mitaufgebaut, vor allem im den Bereichen Naturraum und Bildung. 2014 ging Direktor Robert Brunner in Pension. Sein Nachfolger Ludwig Schleritzko wirkte drei Jahre als Direktor und ist jetzt Landesrat für Finanzen in Niederösterreich – ich wurde sein Nachfolger.

ÖNB: Wann ist das Geburtsdatum des Nationalparks Thayatal?

Übl: Der Nationalpark Thayatal wurde am 1. Jänner 2000 aus der Taufe gehoben. Nächstes Jahr – also 2025 – feiern wir unser 25-Jahr-Jubiläum.



Der wunderschöne frühlinghafte Blick vom „Einsiedlerfelsen“ auf die Thaya, der Teil des Grünen Bandes ist, das sich entlang des ehemaligen Eisernen Vorhangs quer durch Europa zieht.

© Nationalpark Thayatal, D. Manhart

ÖNB: 1989 gilt als die Geburtsstunde des „Grünen Bandes“. Was bedeutet das „Grüne Band“ für Sie, was ist das Besondere daran?

Übl: Für mich ist das „Grüne Band“ ein großer Teil der europäischen Geschichte: Ein trennendes Element wurde zu einer neuen Verbindung. Ich finde die Idee einer Vernetzung von Lebensräumen entlang des „Grünen Bandes“ sehr gut. Unabhängig davon, ob es ein geschlossenes Schutzgebiet gibt oder nicht, sind die Schutzgebiete entlang des Grünen Bandes durch die Akteure miteinander verbunden. Uns Nationalparkverantwortliche verbindet die Zielsetzung, die Natur zu schützen. Es gibt einen Austausch zwischen den Schutzgebieten – einerseits wird das Grüne Band von Arten als Wanderkorridor genutzt, andererseits gibt es einen regen Austausch zwischen den Verantwortlichen der Schutzgebiete und einen gemeinsamen „Geist“, der die Schutzgebiete verbindet.

Das „TransParcNet“ ist ein Projekt für grenzüberschreitende Schutzgebiete – auch wir sind Mitglied des „TransParcNet“. Wir treffen uns regelmäßig –das hat mitunter auch eine politische Dimension: Es gibt z. B. ein grenzüberschreitendes Schutzgebiet zwischen Finnland und Russland – hier besteht eine „natürliche“ Verbindung trotz politischer Trennung.

ÖNB: Welche Rolle spielt das Grüne Band in der Arbeit des Nationalparks?

Übl: Wir sehen uns als Bestandteil des Grünen Bandes. Es gibt verschiedene Programme und Projekte, in denen wir mitwirken, die das Grüne Band betreffen: Beispielsweise gibt es hier ein aktuelles Projekt Restore to connect (ReCo) zur Konzeption und Umsetzung von Renaturierungen entlang des Grünen Bandes mit Partnerorganisationen aus Deutschland, Tschechien, Polen, Slowenien und Italien. Bei dem Projekt geht's darum, Lebensräume und Arten entlang des Grünen Bandes zu fördern und Vorarbeit in Sache Renaturierung zu leisten. Wir bringen hier unsere Wildkatzen-Aktivitäten ein, die Kollegen aus Polen führen im Rahmen des Projektes Maßnahmen zur Förderung der Bisonpopulation in Polen durch.

In unserem Wildkatzenprojekt hatten wir heuer drei Nachweise von drei verschiedenen Wildkatzen. 2007 gelang erstmals die Ausforschung der Wildkatze im Thayatal. Durch unsere Forschungsergebnisse zur Wildkatze wurden viele Naturschutzorganisationen auf die scheue Waldbewohnerin aufmerksam und die Forschung wurde weiter österreichweit vorangetrieben.

ÖNB: Wie sieht die Zusammenarbeit zwischen Tschechien und Österreich bezüglich des Nationalparks Thayatal und Podiyi aus?

Übl: Als grenzüberschreitender Nationalpark schützen wir die Natur im Thayatal gemeinsam: Die südliche Flusstalhälfte gehört zu Österreich, die nördliche zu Tschechien. Die Forschung erfolgt grenzübergreifend. Wir führen zahlreiche gemeinsame Forschungsprojekte durch und setzen diese mit österreichischen und tschechischen Wissenschaftlern beiderseits der Grenze um.

Die Zugänge zum Naturschutz sind etwas unterschiedlich: Die Österreicher greifen tendenziell weniger in die Natur ein und vertrauen eher darauf, dass sich die Natur den „richtigen“ Weg bahnt. Auf tschechischer Seite gibt es meist bestimmte Zielsetzungen: Beispielsweise, dass sich eine bestimmte natürliche Waldvegetation an einem ausgewählten Ort etablieren soll, und das wird dann auch naturschutzfachlich umgesetzt. Bezüglich Naturschutz sind die tschechischen Kolleg*innen mehr die Manager, die Österreicher eher zurückhaltend. Wir gehen davon aus, dass die Natur das schon schaffen wird.

Wir arbeiten gut zusammen: Beispielsweise bekämpften wir seit 1999 an den Ufern der Thaya gemeinsam das Indisches Springkraut. Die tschechischen Kolleg*innen bekämpften es schon früher, da es hier schon seit 1991 einen Nationalpark gab. In Österreich gab es da noch keine Schutzgebietsverwaltung und daher auch keine Maßnahmen. Die Samen schwammen über den Fluss, der die beiden Seiten miteinander verbindet und breitete sich

so weiter aus. Die Tschechen hatten Boote und halfen uns später damit, die Samen aus dem Wasser zu fischen – ein Beispiel für eine geglückte und gute Zusammenarbeit.

ÖNB: Was ist das Interessanteste an Ihrer Arbeit als Direktor des Nationalparks Thayatal?

Übl: Naturschutz umsetzen und den Menschen nahebringen. Die Idee eines Nationalparks ist, dass sich die Natur frei entwickeln kann, aber auch der Mensch dazu eingeladen ist, diesen zu besuchen und die besondere Natur zu erleben. Das zu ermöglichen, betreiben wir gemeinsam mit unseren Kollegen vom Národní park Podyjí mit großem Einsatz und viel Herzblut. Eine weitere Dimension im Thayatal ist, dass wir grenzüberschreitend zusammenarbeiten. Diese Zusammenarbeit verbindet auch Menschen unterschiedlicher Kulturen.

2023 wurde übrigens eine neue Hängebrücke, die die beiden Länder verbindet, eröffnet. Damit entstand ein grenzüberschreitender Rundwanderweg, der nun die beiden Nationalparks verbindet.

ÖNB: Was wünschen Sie sich als Direktor für die Zukunft des Nationalparks Thayatal?

Übl: Dass wir etwas größer werden. Wir sind der kleinste Nationalpark Österreichs. Wir leben in bewegten Zeiten, Klimawandel und Biodiversitätsverlust betreffen auch unser Schutzgebiet. Wir wollen als Nationalpark dazu beitragen, dass die Menschen in Österreich und Tschechien nachhaltig in die Zukunft gehen. Der Erhalt der natürlichen Ressourcen bringt großen Nutzen für alle Menschen. Wichtige Ressourcen im Nationalpark Thayatal sind beispielsweise unsere Eichen, die an steilen Sonnenhänge wachsen und an Hitze und Trockenheit angepasst sind oder auch Insektenarten und bestimmte Pflanzenarten, die sich auch auf trockenen Wiesen wohl fühlen – ein wichtiger Genpool im Kampf gegen die Auswirkungen des Klimawandels, und des Biodiversitätsverlustes, wichtig auch für eine gute Zukunft für uns Menschen.

Ein ganz konkreter und direkter Nutzen von Nationalparks ist auch, dass es Naturräume sind, die einfach schön und wohltuend sind, in denen der Mensch die Natur genießen kann, wo man Energie tanken kann und wieder „zurechtgerückt“ wird. Kurz gesagt, wo die Verbindung von Mensch und Natur im Einklang ist und wieder gestärkt wird.